

KONFESSIONELLE KONFLIKTE UND KULTURELLE UNTERSCHIEDE IN JAZYGIEN-KUMANIEN IM 18–20. JAHRHUNDERT*

Éva GULYÁS

Damjanich Múzeum
H-5000 Szolnok, Kossuth tér 4, Ungarn

Abstract: *Religious Conflicts and Cultural Differences in the Jászkunság Region in the 18.–20. Centuries* – The Habsburg court and Queen Maria Theresa began the forced settlement of Catholics into Hungary in the 18th century. The study examines the form these efforts at recatholicization took among the Jazygians (*Jászok*) and Cumanians (*Kunok*) living in the north-west of the Great Plain, the denominational conflicts they caused and the influence on human relations, everyday and festive customs. The study also deals with Catholic–Calvinist mixed marriages and the differences in way of life and customs (differences in festive days, weddings and burials between the denominations living within the same settlement).

Keywords: denominational conflicts, Catholics, Calvinists, Jászkunság Region, mixed marriages, festive customs, religious mocking, sacral minor relics

Jazygien und Kumanien – im westlichen Teil der Großen Ungarischen Tiefebene – waren privilegierte Gebiete mit eigentümlicher Rechtsstellung. Beide Gebiete gehörten früher zusammen mit dem Gebiet Kiskunság zu einer Verwaltungseinheit, zu dem Dreibeizirk Jazygien–Kumanien (*Jászkun Hármás Kerület*). Ihre Bewohner sind die Jazygen und die Kumanen, die in Ungarn nach dem Tatarenzug von 1241 von König Béla IV angesiedelt wurden (die Jazygen sind alanisch-iranischer, die Kumanen sind türkischer Herkunft). Sie wurden auf verschiedene Gebiete angesiedelt, aber sie hatten gemeinsame Verwaltung und sie bekamen dieselben Vorrechte. Beide Volksgruppen wurden im Mittelalter verungarisiert, heute spricht niemand die jazygische bzw. die kumanische Sprache.

Zur Erklärung der Ausbildung der konfessionellen Konflikte möchte ich zuerst die Kirchenverhältnisse in Jazygien–Kumanien entwerfen. Die Einwohnerschaft von Jazygien war römisch-katholischen Glaubens, denn während des Mittelalters bekehrten die Franziskaner die Jazygen, die ursprünglich byzantinischen Glaubens waren. Im Zentrum von Jazygien, in Jászberény, wurden eine Kirche und ein Kloster im 15. Jahrhundert für die Missionare, für die Franziskaner gebaut.¹ Die Mission war so erfolgreich, daß eine der treuesten, höfisch gesinntesten Volksgruppen des Herrschers in diesem Raum entstand. Die Bekehrung zum christlichen Glauben bei den Kumanen war eine schwierigere Auf-

* Als Vortrag wurde eine frühere Version dieses Artikels auf dem V. SIEF-Kongreß im Jahre 1995 in Wien vorgelesen.

¹ SZÁNTÓ 1974; SELMECZI 1991: 159–165.

gabe, in der Tat ist sie nie gelungen. Sie bestanden lange auf ihren heidnischen Glauben und auch ihre nomadische Lebensart ermöglichte die Einwurzelung des katholischen Glaubens nicht.² Deswegen schloß sich die Bevölkerung Großkumaniens, als sich die Lehren der Reformation im 16–17. Jahrhundert auf den Gegenden jenseits der Theiß verbreiteten, den Anhängern des neuen Glaubens an und wurde reformiert. Die Wurzeln der Religionskonflikte sind auf diese konfessionellen Unterschiede zurückzuführen, bzw. auf die kirchenpolitischen Maßnahmen, die die katholische Kirche im 18. Jahrhundert traf, um ihre Macht und Anhänger zurückzuerobern. In dieser Strebung wurde die katholische Kirche sowohl von der Staatsmacht als auch von dem Herrscher befördert. Infolge der Türkenherrschaft, der Verhältnisse nach dem Freiheitskampf von Rákóczi und der Verbreitung der Reformation verlor die katholische Kirche am Ende des 17. Jahrhunderts sehr viel an ihrer Macht. Sie versuchte ihre Glaubensgenossen mit verschiedenen Methoden zurückzubekommen. Eine dieser Methode war, daß mit gewußter, konzeptioneller Politik auf die entvölkerten Gebiete der Tiefebene Katholiken angesiedelt wurden. Andererseits wollte die katholische Kirche die schon rein reformierten Gegende so rekatholisieren, daß sie die reformierten Kirchengebäude für sich enteignete, bzw. wenn es ihr nicht gelang, brachte sie neben die reformierte Kirche die katholischen Pfarren zustande; am Anfang stieß es auf großen Widerstand der Bevölkerung.³ Der Prozeß, der sich in Jazygien–Kumanien in dieser Zeit – vom Ende des 17. Jahrhunderts bis zum Ende des 18. Jahrhunderts – abspielte, war nur ein einziger hervorgehobener, aber sehr charakteristischer Teil eines großangelegten, kirchenpolitischen Prozesses im ganzen Land.⁴ Die Mission wurde zur Aufgabe der Diözesen, im Bezirk Jazygien–Kumanien nahm diese Arbeit die Erlauer Diözese auf sich. Aber auf beiden Gebieten waren die Probleme ganz anders: Großkumanien war ein rein reformiertes Gebiet, deshalb mußte man hier mit den Einwohnern von Siedlung zu Siedlung kämpfen, Jazygien war aber römisch-katholischen Glaubens, und hier waren nur reformierte Streugemeinden (z.B. die Dörfer Jászberény, Jászfényszaru) und ein einziges reformiertes Dorf Jászkisér als Hindernis zu bekämpfen.

Zuerst sehen wir uns an, was eigentlich in Großkumanien geschehen ist, wie der Einfluß der katholischen Kirche hier im 18. Jahrhundert organisiert worden ist. Während dem *canonica visitatio* im Jahre 1746 war Großkumanien noch reformiert, nur in einer einzigen Siedlung, in Kunszentmárton wohnten Katholiken jazygischer Herkunft. Der Bischof Eszterházy und der Hauptmann von Jazygien–Kumanien Pál Almásy ordneten die Einführung bzw. die Zurückstellung des katholischen Glaubens 1767 in Klein- und Großkumanien an, zuerst in ihren Residenzstädten, in Kiskunhalas und in Karcag.⁵ In Karcag, im Zentrum Großkumaniens gab es zu dieser Zeit kein Katholik, deshalb hielt

² GYÖRFFY 1953: 248–276; SZABÓ 1979: 56–57.

³ Über die konfessionellen Konflikte, bzw. über die katholische Expansion im 18. Jahrhundert umfassend s. KOSÁRY 1985: 69–94; inbezug auf Jazygien–Kumanien: BAGI 1996: 125–144; BELLON 1997: 291–303; SZABÓ 1992: 107–132.

⁴ Den rekatholisierenden Strebungen machte das Toleranzedikt von König Joseph II aus dem Jahre 1786 ein Ende, es ermöglichte die freie Ausübung der Religion und den Kirchenbau auch für andere Konfessionen. Trotzdem gab es religiöse Auseinandersetzungen praktisch auch viel später, manchmal sogar im 20. Jahrhundert, auf den konfessionell gemischten Gegenden.

⁵ Die Angaben inbezug auf die Einsiedelung der Katholiken in Groß-Kumanien stellt SOÓS ausführlich vor: SOÓS 1985: 271–281.

man genügend, nur einen Pfarrer und einen Kantor dorthin zu setzen, die die Gläubigen organisieren. Aber die Stadt wollte dem Pfarrer und dem Kantor weder Grundstück noch Feld geben, berufend auf das Vorkaufsrecht der großkumanischen sog. Redempten und auf die Enge der Felder.⁶ Also die großkumanischen Dörfer verhinderten die katholischen Einsiedlungen in der Tat mit der Geltendmachung des jazygisch-kumanischen Erbrechts. Das schützte nämlich das Feld vor Gutszerkleinerung, vor allem dürften die Redempten und ihre agnatischen Nachfolger Immobiliargut kaufen, die Irredempten und andere Fremde nur dann, wenn die Redempten das nicht beanspruchten. Dieses Erbrecht ermöglichte für lange Zeit die Verhinderung des Grundstücks- und Feldkauf der Katholiken, und dadurch konnte man die katholischen Einwanderer fernhalten und die Pfarrenorganisation für unmöglich machen. Die meisten großkumanischen Siedlungen (Kisújszállás, Kunhegyes, Túrkeve) wendeten dieses Recht an, vor nichts hatten sie ja Angst, ausgenommen, daß die Katholiken auf diesem Gebiet einen festen Boden fassen. Damit konnte man die Ereignisse nur aufhalten, aber nicht verhindern. Königin Maria Theresia ordnete nämlich 1769 an, daß der Vorstand in Karcag dem Pfarrer und dem Kantor, bzw. den katholischen Einsiedlern Grundstück und Feld geben muß, und daß man gegen sie das Vorkaufsrecht der Großkumanen nicht einwenden darf. Die Karcager aber gehorchten noch lange nicht, erst im Jahre 1772, drei Jahre später waren sie zur strengen Anordnung des Statthalterrates gewillt, das Grundstück und das Feld auszumessen. Noch in diesem Jahr ordneten die Behörden den Kirchenbau an.

Auch die großkumanische Volkstradition bewahrte die Erinnerung der gewaltigen Einsiedlung der Katholiken auf. Ein bedeutender ungarischer Ethnograph, István GYÖRFFY, veröffentlichte in einem seiner Aufsätze eine Volkssage darüber. Der Titel heißt: Die Hereinholung des Kreuzes nach Großkumanien.⁷ Er schreibt, daß Königin Maria Theresia versuchte, die Kumanen zu rekatholisieren. Als erster Schritt untersuchte sie, ob die reformierten Kirchen der kumanischen Städte früher nicht im Besitz der Katholiken waren. Da die beauftragten Kirchenväter das nicht beweisen konnten, beschloß sie, daß sie mit der Einsiedlung der Katholiken und mit der Gründung der Kirchen „eine goldene Brücke baut, auf der sie die kalvinistischen Großkumanen in den Schoß der römischen Kirche zurückbekehrt.“ Nach der Sage gab es keinen Katholik in Túrkeve (das ist eine alte großkumanische Stadt), und die Stadtväter waren stolz darauf, daß ihrer geschickten Politisierung infolge kein Pöpstler in der Stadt wohnte. Aber die örtlichen Feindseligkeiten hatten mehrmals unerwartete Folgen. János Kovács war ein wohlhabender Bauer in Túrkeve. Er verlieh dem Stadtrichter 40 rheinische Forint. Der Richter starb unerwartet. Statt die Schuld zurückzuzahlen, wollte die Stadt den Bauern das Geld zurückzahlen lassen. Kovács beteuerte vergebens sein Recht, man wollte ihm weder glauben noch zahlen. Er wurde böse und sagte, daß er sowas tue, worüber die Stadt immerfort

⁶ Redempten wurden diejenigen Einwohner genannt, die am Zurückkauf (Redemption) von Jazygien, Groß- und Kleinkumanien im Jahre 1745 teilnahmen. Diese Gebiete wurden 1702 an Gutsherren verkauft. Diejenigen, die an der Redemption nicht teilnahmen, waren die Irredempten, und die Eingewanderten wurden Inquillinen genannt. Mit der Redemption bekam man auch die früheren Privilegien zurück, und man bekam auch Grundeigentum im Verhältnis der Teilhabung an der Redemption.

⁷ Mitgeteilt von RÉKASY 1986: 38–45.

sprechen werde. Er fuhr mit seiner ganzen Familie nach Erlau und alle ließen sich zu römisch-katholisch taufen. Túrkeve hob schon seine Forderung auf, aber das war schon zu spät, der Richter wurde vergebens nach ihnen gesendet. Kovács wußte, daß die Sache der Stadt nicht gefällt. Den Stadtvätern fiel auch der *canonica visitatio* in Túrkeve ein, als man die visitierenden Erlauer Pfarrer, die die katholische Herkunft der Kirche feststellen wollten, aus der Stadt beinahe hinausgetrieben hätte. Sie wußten, wenn die Pfarrer noch einmal hierher kommen – wenn sie die reformierte Kirche auch nicht mitnehmen – bauen sie hier eine andere Kirche, und davor behüte der Gott. Kovács kam nicht allein nach Hause, sondern brachte er zwei Führen Pfarrer und den versiegelten Brief der Königin mit sich. Und damit die Stadt die Ansiedelung der Katholiken nicht verhindern kann, maß Kovács einen Platz für die katholische Kirche auf seinem eigenen Gut so aus, daß sich die Kirche mit allen ihren Seiten mit seinem Grundstück berührt, damit er keinen Nachbarn um eine Erlaubnis bitten soll. Der Tradition nach nahm er so Rache an der Stadt und ging er so das großkumanische Vorkaufsrecht mit der Anbietung seines eigenen Grundstückes um, und seitdem leben Katholiken in Großkumanien.

Die Bewohnerschaft von Jazygien ist römisch-katholischen Glaubens, die Reformierten lebten hier nur sporadisch, in größerer Menge in Jászberény und Jászkisér, das das einzige reformierte Dorf in dieser Gegend war.⁸ Schauen wir uns an, was eigentlich das Ereignis war, das die Gemüter erregte und die fast bis unseren Tagen dauernde Feindseligkeit und Gehässigkeit entwarf. Nach der Vertreibung der Türken, 1699 fuhr der Erlauer Bischof, István Telekessy, in der Diözese herum und wo er ein leeres Pfarramt fand, ernannte er dahin einen Pfarrer.⁹ In Jászkisér wurde der Kaplan von Jászberény, János Zorger zum Pfarrer ernannt. Der Bischof inaugurierte ihn 1700 in sein Amt, er nahm die Schlüssel der Kirche den Reformierten weg und er weihte die Kirche zur Ehre der Dreifaltigkeit ein. Der reformierte Prediger wurde aus dem Dorf ausgewiesen. Der vom Palatin gewählte Vizehauptmann von Jazygien–Kumanien, Ferenc Sótér bestärkte gegen Martintag mit seiner persönlichen Anwesenheit die Ernennung des Pfarrers und ordnete an, daß die Einwohner die Sakramente nur vom katholischen Pfarrer bei Geldstrafe empfangen dürfen. Aber im Jahre 1701, gegen Dreikönige sammelte eine Gruppe der reformierten Frauen – das Pfarrhaus überfallend – die Sachen des Pfarrers zusammen, verladete sie auf einen Wagen und fuhr sie in die Felder des Dorfes.¹⁰ Der Pfarrer wurde dazu gezwungen, daß er das Dorf zu Pferde verläßt. Der Vizehauptmann Sótér ließ eine Herde Schafe und eine Herde Vieh als Ersatz wegtreiben und verpflichtete die Einwohner Geldstrafe zu zahlen. Die Einwohner von Jászkisér kauften das weggenommene Getreide

⁸ Jászkisér: ein reformiertes Dorf in Jazygien. Seine Bewohner siedelten aus dem 1536 vernichteten Ras-sangháza hierher um und gründeten Jászkisér. Einigen Meinungen nach siedelten hier die Kumanen an, als die Jazygen und Kumanen nach Ungarn kamen. Während der türkischen Herrschaft war es ein privilegiierter Ort mit jazygischen Rechten. Nach dem Fall von Erlau siedelten Reformierten ins Dorf ein. Seine Bevölkerung hatte eine ununterbrochene Beziehung mit den Reformierten in Groß-Kumanien und jenseits der Theiß. Im Jahre 1690 war die Zahl seiner Bewohner 7280, die Größe seiner Felder: 22609 kh, die Zahl der Wohnhäuser: 1874. SZABÓ I.–SZABÓ L. 1980: 344–354.

⁹ Die Angaben über die Vertreibung des katholischen Pfarrers von Jászkisér werden von VÁNDORFY 1895: 114–115; SOÓS 1985: 375 mitgeteilt.

¹⁰ Nach der Volksüberlieferung nahmen nicht nur Frauen, sondern auch in Frauenkleid verkleidete Männer an der Vertreibung des Pfarrers teil. Auch Imre SOÓS weist darauf hin: 1985: 375.

des Pfarrers ab und befriedigten damit den weggetriebenen Pfarrer. Die heiligen Bilder aus der Kirche und die Sachen der heiligen Messe wurden mit einem Katholik auf einem Wagen mit zwei Ochsen nach ihm geschickt. Damit wurde alles offiziell erledigt. Aber die Reformierten von Jászkisér konnten sehr schwer vergessen, daß ihre Kirche mit Gewalt weggenommen wurde und man sie zum Feiern der katholischen Feste zwingen wollte. Eine andere schwere Last war auch, daß die Dorfbewohner über ihre Kräfte zahlen mußten. Damit war aber noch nichts zu Ende, weil es einige Jahrzehnte später ein neues Ereignis gab, das die Dorfruhe wieder aufwühlte. Es geschah nämlich, daß eine Frau, die zu Katholikin wurde, Sára Tóth mit ihrem zweiten Mann und verarmten Kindern im Jahre 1763 aus dem Nachbardorf in ihr Haus in Jászkisér zurückziehen wollte, aber die Frauen von Jászkisér trieben sie wegen des Konvertierens aus dem Dorf weg, ihr Haus wurde geschliffen. Dieses Ereignis wurde zum Gerichtsfall,¹¹ in dem die Macht zur weggetriebenen Frau stand und verurteilte die reformierten Einwohner wegen ihrer Tat und den Vorstand von Jászkisér darum, weil er die gesetzwidrige Handlung nicht verhinderte, im Gegensatz dazu, sie unterstützte. Trotzdem konnte Jászkisér, das in einer katholischen Umgebung lag, der Ausbreitung der katholischen Jazygen nicht lange widerstehen. Immer mehrere Leute zogen ins Dorf ein, und ihre allmähliche Verbreitung konnte mit solchen Handlungen nicht mehr verhindert werden.

Die Statistiken zeigen sehr viel über die Wandlung der Konfessionen: im Jahre 1759 war die Einwohnerzahl 1552, davon waren nur 1–2 Zigeuner Katholiken, alle andere waren Reformierten.¹² Im Jahre 1801 waren nur 230 Katholiken von den 2736 Einwohnern, also 8%, im Jahre 1828 529 Katholiken von 5233 Einwohnern, also etwa 10%, im Jahre 1838 734 Katholiken von 4804 Einwohnern, also 15%, im Jahre 1900 40% von 6692 Einwohnern und im Jahre 1930 55% von 7070 Einwohnern.¹³ Auch davon geht hervor, daß das Verbreiten der katholischen Lehren in einem im 18. Jahrhundert noch rein reformierten Dorf so intensiv war, daß sie im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts im Gegensatz zu den reformierten schon vorherrschten. Das folgte nicht nur aus den Einwanderungen, sondern auch aus der höheren Bevölkerungszunahme der Katholiken. Am Anfang hatten die Katholiken noch keine Kirche, sie bekamen 1765 einen Friedhofsplatz, dort stellten sie ein Kreuz auf.¹⁴ Die Messen wurden in Privathäusern gehalten. Ihr erster Pfarrer wurde im Jahre 1769 inaugurirt, wo der Hauptmann von Jazygien–Kumanien Pál Dósa mit seiner persönlichen Anwesenheit die Ordnung versicherte. Später entsendete er einen königlichen Kommissar für mehrere Jahre zum Schützen des Pfarrers, damit die Ereignisse von 1700 nicht mehr vorkommen. 1773 wurde die katholische Kirche aufgebaut, sie stand bis 1906, dann wurde eine neue gebaut. Man kann also sehen, wie lange die Reformierten von Jászkisér widerstanden, sie schauderten sogar vor der Gesetzwidrigkeit nicht zurück, wenn es um die Verteidigung ihres Glaubens und Rechts ging. Die Bekehrung der reformierten Jazygen war am Anfang auch an anderen Orten nicht erfolgreich. Im Jahre 1700 erzählte der Hauptmann von Jazygien–Kumanien, Ferenc Sótér

¹¹ Titel des Prozeßmaterials: Intoleranzprozeß der Jászkisérer Calvinisten (1763). Mitgeteilt von HILD ohne Jahresangabe.

¹² VÁNDORFY 1895: 115.

¹³ FODOR 1942: 378–381.

¹⁴ VÁNDORFY 1895: 116–117.

in einem Brief, der wegen ihrer Ungehorsamkeit geschrieben wurde, dem Erlauer Bischof über ihre Taten. Er schreibt: „So, Eure Exzellenz, die Mehrheit der hiesigen Calvinisten hält uns, Pöpstler für nichtswürdiger als die Heiden...“ Die Calvinisten von Jászberény seien nach ihm trotz dem Befehl nicht gewillt, die päpstliche Kirche zu besuchen, sondern sie hätten lieber ein Haus gemietet, unter sich einen Stiefelmacher mit klassizistischer Bildung zum Prediger gewählt und da ihre Gottesdienste sehr treu gehalten und nie sei jemand weggeblieben. Sie hätten die katholische Kirche nicht einmal an den Festtagen besuchen wollen. Deshalb wenn er sie zur Übung der päpstlichen Predigten, Taufen, Eheschließungen und Beerdigungen nicht zwingen würde, würde weder von ihnen noch von ihren Kindern je Pöpstler.

Er schreibt auch davon, daß 3–4 Calvinisten auch in Jászfényszaru leben und er habe auch ihnen befohlen, in die neue Kirche zu gehen, sie müßten auch ihre Kinder taufen lassen. Sie hätten das gemacht, aber weder sie, noch ihre Kinder seien nicht gewillt, zu beichten.

Die konfessionellen Gegensätze entstehen im allgemeinen deshalb, weil ein anderes Benehmen, eine andere moralische Norm, eine andere Sittenordnung mit den verschiedenen Konfessionen verbunden sind. Das sind verschiedene Kulturen, in denen die Unterschiede wichtig sind. Die kulturelle Umgebung und die Wertordnung sind ganz anders, und im Alltagsleben konfrontieren sie sich unter den miteinander lebenden Konfessionen und das bringt die Gegensätze hervor. In den Siedlungen mit mehreren Konfessionen kommen die Probleme immer in religiöser Form vor, auch dann, wenn sie ursprünglich anderer Herkunft sind. Im Alltagsleben bzw. auf mehreren Gebieten der Volkstradition können wir die Konfliktsituationen beobachten, die sich aus den konfessionellen Unterschieden ergeben. Diese Konflikte werde ich vorwiegend am Beispiel einer Siedlung, des reformierten Dorfes Jászkisér darstellen.

Die religiösen Spötteleien zeigen die Verhaltenseigentümlichkeiten der unterschiedlichen Konfessionen sehr gut.¹⁵ In Jászkisér sagt man zu den Katholiken: „Pöpstler! Er hat Eis unterm Arm!“ oder „Pöpstler haben kalte Achselhöhlen!“, also sie sind mißtrauisch, ungesellig, sie können sich für die Fremden sehr schwer erwärmen. Die religiösen Spötteleien zielen oft auf die Frömmigkeit der Katholiken ab, und diese Frömmigkeit steht mit ihrem Charakter nicht immer im Zusammenhang: z.B. „Gebetbuch unterm Arm, Teufel sitzt unter der Seele!“ oder „Frömmes Eisengeschirr, nur die Ohren sind verrußt!“ Die Reformierten sind dagegen „Klotzköpfige, raufsüchtige Calvinisten“, „Sie haben Eichenkopf, auch die Axt springt daraus weg“, das weist darauf hin, daß sie harte, hartnäckige Leute sind, ziehen den Kneif schnell hervor, wenn es Auseinandersetzungen gibt.

Die Reformierten sind stolze Leute mit geradem Charakter, in ihrem Benehmen kommt der Oppositionsgeist zum Ausdruck. Sie verachten die Katholiken, die ihrer Meinung nach charakterschwach sind und die sich der Macht sehr leicht ergeben. Auch der nächste Fall zeugt sich über den Oppositionsgeist der Reformierten: Im Jahre 1845 feierten die Jazygen das Zentenarium der Redemption, die die Feier des Zurückbekommens ihrer Freiheit und Vorrechte war. Alle jazygischen Gemeinden nahmen mit großen Depu-

¹⁵ S. auch die Aufzeichnungen von SZABÓ, L. aus Jazygien: 1979: 158.

tationen am Fest in Jászberény teil, bloß aus Jászkisér waren vier Leute da: der Hauptrichter, der Obernotar, der Hilfsnotar und der Heiduck, sie mußten vom Amte wegen da sein. Auch damit wurde ihre Abneigung gegen die Jazygen demonstrativ zum Ausdruck gebracht. Der Gegensatz zwischen den Päpstern und den Calvinisten vertiefte sich auch durch gesellschaftliche und ethnische Unterschiede. Die Reformierten waren wohlhabende Bauern, im allgemeinen waren sie die Redempten, die Feld und Vermögen hatten; die Katholiken waren aber arm, sie kamen aus den Nachbardörfern und wurden Dienstmägde, Knechte. Dieser große gesellschaftliche Unterschied verdarb die Beziehung zwischen dem reformierten Großbauern und seinem katholischen Knecht noch mehr. Andererseits hielt sich der Reformierte von Jászkisér für einen rechten Ungarn, und die Jazygen hielt er für Fremde.¹⁶ Die Jazygen fühlten sich trotz ihrer fremden Herkunft ebenso Ungarn wie die Reformierten. Ihr jazygisches Selbstbewußtsein folgte nicht aus ihrer ethnischen Sonderstellung, sie verungarisierten sich ja schon im Mittelalter, sondern aus den politischen Vorrechten.

Die charakteristischsten Konfliktsituationen entstanden durch die Mischehen, durch das Taufen der Kinder, durch die Kleindenkmale und durch die religiösen Festen.

Die Verheiratungssitten, die Mischehen verursachten Gespanntheit zwischen den beiden Konfessionen. Anfangs – im 18. Jahrhundert und am Anfang des 19. Jahrhunderts – herrschte die konfessionelle Endogamie vor, also sowohl die Reformierten als auch die Katholiken verheirateten sich unter sich. Die Reformierten holten ihre Zukünftigen aus ihrem eigenen Dorf, die Katholiken aber aus ihrem ursprünglichen Wohnort (Jászsalsószentgyörgy, Jánoshida, Mihálytelek, Jászladány). Diese Lage löste sich eigentlich erst seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit der Vermehrung und der größeren Einsiedlung der Katholiken auf. Seit dem haben wir Angaben von der konfessionellen Exogamie, die mit anderen vielen Faktoren zusammen (z.B. Einsiedlung, Bevölkerungszunahme) dazu führte, daß die Katholiken 1930 in Mehrheit waren (55%). Dieser Prozeß nahm in den letzten Jahrzehnten einen noch größeren Anstoß, da die konfessionelle Zugehörigkeit nicht mehr so wichtig war wie früher. Anfangs lösten aber die Mischehen einen wahren Sturm der Aufregung aus: Einerseits wollte man nicht, daß ein Mensch anderen Glaubens in die Familie kommt. Zweitens konnten sich die Heiratskandidaten bzw. ihre Familien über die Konfession der Kinder nicht vereinbaren. Ich möchte die Obengesagten mit einigen Beispielen illustrieren. Ein Mädchen aus einer alten, reformierten Familie wollte einen katholischen Jungen heiraten. Solange die Familie nicht erfuhr, daß der Junge ein Katholik ist, empfing sie ihn mit großer Freude. Der Großvater, ein wohlhabender Bauer, dessen Besitztum über 100 Joch war, sagte, wenn der Junge so schön sei wie das Bild der Heiligen Jungfrau an der Wand, dürfe er auch dann in diese Familie nicht kommen, weil er ein Katholik sei. Das Mädchen heiratete den Jungen trotz dem Widerstand der Eltern, die Eheschließung war in der katholischen

¹⁶ Die Unterscheidung der Jazygen und Ungarn erscheint auch in den Namen der Stadtteile. Z.B. das türkische Defter erwähnt die beiden Stadtteile von Jászberény als Jászváros und Magyarváros (etwa wie Jazygische Stadt, Ungarische Stadt), in Jászváros lebten die Katholiken, in Magyarváros die Reformierten. FEKETE, S. 1968. Auf den konfessionell vermischten Gegenden hielt das Volk die reformierte Konfession für die richtige ungarische Religion.

Kirche, auch ihre Kinder wurden da getauft. Die Familie des Mädchens wäre von den Geschehenen beinahe krank geworden. In Nordungarn ist geschehen, daß man ein katholisches Mädchen ausläuten wollte, weil sie einen reformierten Jungen heiraten wollte. Die Freunde des Jungen stahlen aber den Klöpel der Glocke in der Nacht und versteckten ihn in den Weizenacker, damit dieser beispiellose Fall nicht geschieht.

In den Fällen der Mischehen war es im allgemeinen so, daß der Sohn dem Glauben des Vaters, die Tochter dem der Mutter folgte. Es kam aber vor, daß sich die Jugendlichen oder die Eltern nicht vereinbaren konnten, weil alle ihre eigene Konfession bevorzugen wollten. In diesem Fall konnte man nur so heiraten, wenn die Jugendlichen in Anwesenheit des Priesters einander Revers gaben. Das bedeutete, daß sie ihre Vereinbarung, die vor dem Priester geschlossen wurde, unter allen Umständen behalten; z.B. das Kind wird zum Katholik oder zum Reformierten getauft und es wird im gewählten Glauben erzogen, die Tochter bekommt den Glauben der Mutter, der Sohn den des Vaters, usw. Es kam auch vor, daß der Bräutigam ein Katholik, die Braut eine Reformierte war. Die Ehe schlossen sie in der reformierten Kirche, aber als die Kinder kamen, wollte der Vater, daß sie zu Katholiken getauft werden. Die Mutter erlaubte es, aber der Pfarrer taufte die Kinder nur so, wenn sich die Eltern auch in der katholischen Kirche trauen lassen.

Zu den Festbräuchen – eigentlich im Bereich der Bräuche kann man die meisten Beispiele für die konfessionellen Gegensätze finden. Die reformierte Ureinwohnerschaft nahm die neuen Bräuche der katholischen Einwanderer nicht an. Sie feierten die Feste der anderen nicht, die Reformierten achteten sogar sehr darauf, daß sie ihre bräuchlichen Eigentümlichkeiten mit den der Katholiken nicht vermischen. Wenn sie nur konnten, störten sie die Feste der Katholiken. Die Ruhestörungen religiöser Art kamen früher täglich vor. Die Reformierten konnten die Denkmäler des katholischen Glaubens (die Kreuze am Weg, Statuen) nicht akzeptieren. Deshalb als die Katholiken ein Holzkreuz auf ihrem Friedhof aufstellten, stürzten es die reformierten Burschen in der Nacht um. Auch heute steht ein Steinkreuz vor der katholischen Kirche, es wurde seiner Inschrift nach 1839 auf-, 1842 wiederaufgestellt. Es mußte drei Jahre später darum wiederaufgestellt werden, weil die Reformierten auch es niederrissen. Der Hauptmann von Jazygien–Kumanien, Pál Dósa beschwerte sich am Ende des 18. Jahrhunderts, daß die Reformierten die Korntaufenprozession am Markustag immer stören. Die Prozession unter Fahnen kann in die Felder ungestört nicht ausgehen, weil die Reformierten dort immer herfahren und da man wegtreten muß, löst sich die Ordnung der Prozession auf. Sogar die größte Feier der Katholiken, die Kirmes wird immer entweiht. Der Vorstand aber ordnete schon an, daß man die katholischen Feste nicht stören darf. Trotzdem ließen einige reformierte Großbauern den Dünger zum Ärgern der Wallfahrer auf die Felder hinausfahren: „Er ruf seinem katholischen Knecht nach, und der Knecht mußte sich an die vier Ochsen stellen, den Dünger am Festtag zusammentragen. An beiden Seiten des Weges standen die Kirmeszelten und da mußte er den Wagen mit vier Ochsen durchfahren, der Dünger machte alles schmutzig, fiel unter den Feiernden ab. Aber man dürfte nichts sagen, man hätte es nicht einmal gewagt, dem Großbauern etwas zu sagen.“

Außerhalb den konfessionellen Konflikten muß auch das erwähnt werden, wie die Konfession die Volksbräuche beeinflusste, was für Unterschiede es in den Hochzeits- und

Beerdigungsbräuchen, in der Volkstracht und im Sprechstil gab. In der Volkskultur von Jászakisér verursachte der konfessionelle Unterschied eine eigenartige Diskrepanz. Die Hochzeit wird anders gehalten, die Beerdigungsbräuche sind anders, die Leute ziehen sich anders an, usw.

Hochzeit: Bei den Katholiken ist das erste Gericht der Hochzeitsspeisenfolge die Hühnerfleischsuppe mit Schneckenudeln, die Reformierten übernahmen das nicht, sondern sie aßen Schafpörkölt. Andererseits buken die Katholiken Kuchen vieler Art für das Hochzeitsfest, auch der Brautführer hatte einen speziell geflochtenen Kuchen als Symbol seines Amtes in der Hand, sowie auch der Hochzeitstisch wurde mit Kuchen vollgelegt, auch für Brot wurde Kuchen gegessen. Bei den Reformierten war das keine Sitte, sie aßen dagegen immer den sog. Hochzeitsstrudel. Der Unterschied im Aufstehen des Hochzeitszuges war augenfällig. Bei den Reformierten gingen die Kranzpaare voran, dann die Braut mit dem Brautführer, die Trauzeugen (Beistände), dann der Bräutigam mit zwei Kranzjungfern. Bei den Katholiken aber ging der Brautführer an der Spitze des Zuges, dann der Bräutigam mit der ersten Kranzjungfer, und nur dann kamen die Kranzpaare, nach ihnen kam die Braut mit dem ersten Kranzburschen, danach die Trauzeugen und die Gäste. Bei den Katholiken wurde das Hochzeitsfest an zwei Orten gehalten, das eine bei der Braut, das andere beim Bräutigam; die Reformierten feierten bis zum Ende an einem Ort, beim Bräutigam. Die Gäste, die Angehörigen der Braut trugen die Speisen eine Woche früher zum Haus des Bräutigams. Bei den Katholiken feierten die Gäste der Braut und die des Bräutigams bis zur Mitternacht getrennt, dann packten die Hochzeitsgäste der Braut alle Speisen zusammen und gingen vor Mitternacht zum Haus des Bräutigams (um Mitternacht mußten sie schon da sein). Dann deckte die Braut den Tisch und bewirtete die Gäste des Bräutigams mit den mit sich gebrachten Speisen. Traditionell musizierten die Zigeuner im Hochzeitsfest, aber die Reformierten verließen später diesen Brauch, weil das der Meinung der Katholiken nach ihrem Rang und Vermögen nicht paßte, einfach schämten sie das.

Auch *in den Beerdigungsbräuchen* gab es Unterschiede zwischen den beiden Konfessionen, z.B. in der Aufstellung des Sarges, in der Ordnung des Aufstehens um der Bahre. Die Reformierten, als sie den Sarg aus dem Haus holten, stellten ihn gerade, in der Linie der Tür auf, die Katholiken stellten ihn aber quer, die Füße gegen das Tor auf, damit der Gestorbene nicht wiederkommt. Auch das Aufstehen um der Bahre war anders, bei den Katholiken standen die nächsten Angehörigen, Eltern, Kinder beim Kopf des Gestorbenen, an der linken Seite standen die Verwandten nach Verwandtschaftsgrad, an der rechten Seite standen die Bekannten und an den Füßen stand der Pfarrer. Bei den Reformierten stand aber der Prediger am Kopf des Gestorbenen, die näheren Verwandten standen an der linken Seite, die Bekannten an der rechten Seite. Man erinnerte sich sogar daran, daß die Leidtragenden früher auch nach Geschlecht abgesondert waren, an der linken Seite standen die weiblichen, an der rechten Seite die männlichen Angehörigen.

Die Geschmackunterschiede kamen in vielen Sachen zum Ausdruck, z.B. in der Kleidung, in den Speisen, im Sprechstil. Diese Unterschiede waren in Evidenz gehalten und die Leute machten bissige Bemerkungen übereinander. Die reformierten Frauen trugen eher dunkle, stumpfe Farben (schwarz, lila), über die die Katholikinnen die Bemerkung „elegant, vornehm“ machten. Die Farben der Kleider und Tücher der Katholikinnen

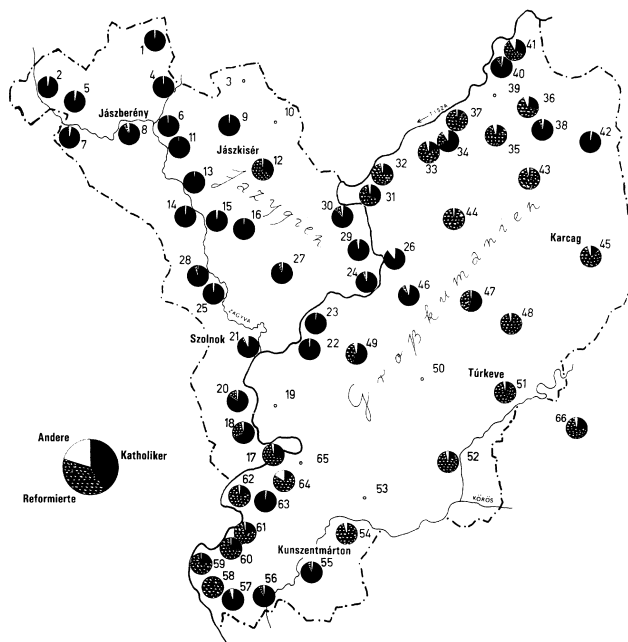


Abb. 1. Die konfessionelle Verteilung der Bevölkerung im Komitat Jász-Nagykun-Szolnok, 1827

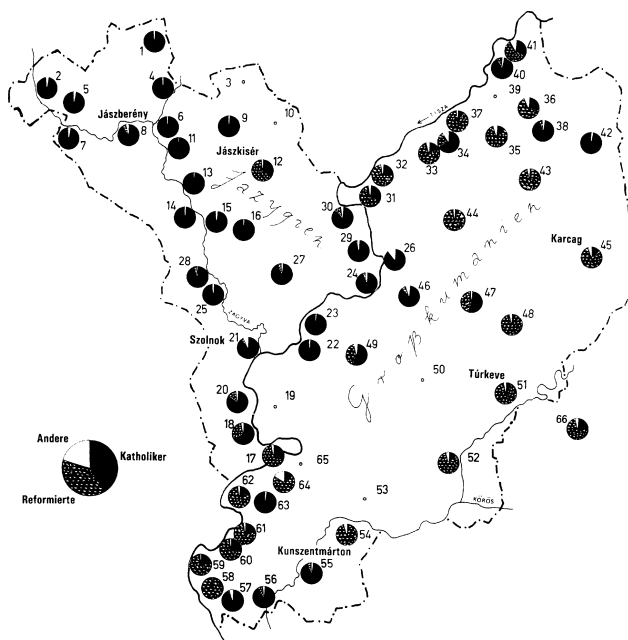


Abb. 2. Die konfessionelle Verteilung der Bevölkerung im Komitat Jász-Nagykun-Szolnok, 1880

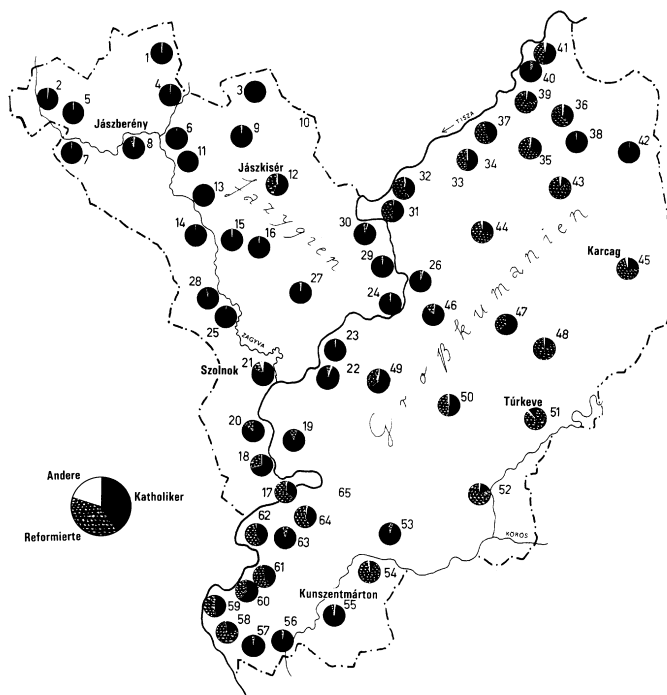


Abb. 3. Die konfessionelle Verteilung der Bevölkerung im Komitat Jász-Nagykun-Szolnok, 1941



Abb. 4. Ein Kruzifix aus Stein, 1839. Jászkisér (Foto: Éva Gulyás, 1995)



Abb. 5. Die Inschrift des Kruzifixes der Abb. 4. Es wurde 1839 errichtet, aber in drei Jahren sollte es neu errichtet werden, weil die reformierten Burschen das Kreuz hinabgestürzt hatten (Foto: Éva Gulyás, 1995)

waren aber lieber lebhafter, diese wurden von den reformierten Frauen für geschmacklos, grell, zu bunt gehalten. Eine Reformierte ging nie in einem Kattunkleid auf die Straße, ihrer Meinung nach war das erniedrigend, da die Katholikinnen es täglich trugen. Auch in der Männertracht gab es Unterschiede. Die Katholiken trugen seitengenähte Stiefel mit hohem Schaft, die Stiefel der Reformierten waren dagegen kürzer und hintengenäht. Sie trugen nicht einmal den Hut auf gleicher Art, die Katholiken stülpten ihn vorne ein, die Reformierten aber nicht.

Auch ihr *Sprechstil* ist anderer Art. Die Katholischen sprechen einen nordungarischen Dialekt, mit vielen „é“ und „jott“ (z.B. *patyika*, *tyükör* – in der Hochsprache *patika* und *tükör*, im Deutschen heißt es Apotheke und Spiegel). Die Reformierten sprechen mit „i“, das ist wie im Dialekt der Gebiete jenseits der Theiß (*píz*, *níz* – in der Hochsprache *pénz* und *néz*, im Deutschen heißt das Geld und sehen). Beide Gruppen achteten sehr darauf, daß weder die Erwachsenen noch ihre Kinder den Sprechstil der anderen Konfession übernehmen. Die Kinder erlernten beim Spiel die andere Aussprache voneinander, die Eltern aber freuten sich gar nicht darüber. Eine Reformierte konnte sogar ihre Tochter bestrafen, wenn sie etwas auf katholischer, jazygischer Art aussprach.

Als Zusammenfassung können wir behaupten, daß die Konfliktsituationen, die sich aus dem Glauben ergeben, im Leben der Menschen verschiedener Konfessionen sehr oft

vorkamen, vor allem da, wo das mit einer bewußten Kirchenpolitik verknüpft war. Im Ungarn dauerten die konfessionellen Kämpfe fast im ganzen 18. Jahrhundert und nicht nur in katholisch-reformierter Relation, sondern – wegen der rekatholisierenden Strebungen – auch bei den anderen Konfessionen. Dem machte das Toleranzedikt von König Joseph II im Jahre 1786 offiziell ein Ende; das Toleranzedikt ermöglichte nämlich den Reformierten und den anderen Konfessionen den freien Kult und den Kirchenbau. Praktisch ist das aber langsamer geschehen, die daraus stammenden Konflikte und Unterschiede der Denkweisen blieben bis zu letzten Zeiten in diesen Gemeinden erhalten. Andererseits konnten wir beobachten, daß der konfessionelle Unterschied in der Volkskultur eine eigenartige Zwiespalt hervorbrachte und daß die kulturellen Wechselwirkungen in diesen Dörfern viel maßvoller zur Geltung kamen, als anderswo. Sie sind nicht verschmolzen, sie bewahrten ihre Identität und die kulturellen Eigentümlichkeiten ihrer ursprünglichen Wohnorte stärker auf. Im Fall unserer untersuchten Ansiedlung Jászkisér konnten wir das Nebeneinanderleben zwei ganz verschiedener Kulturen – die Kultur der Gebiete jenseits der Theiß und die von Jazygien – beobachten, und scheint der Glauben in der Aufbewahrung ihrer ethnographischen Selbständigkeit eine wichtige Rolle gespielt zu haben.

LITERATUR

- BAGI, Gábor
 1996: Vallási problémák és jellegzetességeik a Jászkun Kerületben a redempciótól a polgári forradalomig (1745–1848). In: A Jászkunság összefogása. 125–144. Karcag (Religiöse Probleme und ihre Eigentümlichkeiten im Bezirk Jazygien–Kumanien von der Redemption bis zur bürgerlichen Revolution (1745–1848). In: Die Zusammenfassung von Jazyg–Kumanien)
- BELLON, Tibor
 1997: Reformátusok és katolikusok érdekellentéte a Nagykunságban. In: Népi vallásosság a Kárpát-medencében II. 291–303. Veszprém–Budapest (Interessengegensatz der Reformierten und Katholiker in Großkumanien. In: Volkstümliche Frömmigkeit im Karpatenbecken II.)
- FEKETE, Lajos
 1968: A hatvani szandzsák 1550. évi adóösszeírása. Jászsági Füzetek 4. Jászberény (Die Steueraufnahme des Sandschak von Hatvan aus dem Jahre 1550.)
- GYÖRFFY, György
 1953: A kunok feudalizálódása. In: Tanulmányok a parasztság történetéhez Magyarországon a 14. században (Hrsg. SZÉKELY, György) 248–276. Budapest (Die Feudalisation der Kumanen. In: Studien zur Geschichte des Bauerntums in Ungarn im 14. Jahrhundert.)
- HILD, Viktor
 o. J.: Jegyzetek a Jászságról. Kézirat a Damjanich János Múzeum Könyvtárban. Szolnok (Aufzeichnungen über Jazygien. Manuskript in der Bibliothek des Museums János Damjanich.)
- KOSÁRY, Domokos
 1985: Művelődés a XVIII. századi Magyarországon. Budapest (Bildung in Ungarn im 18. Jahrhundert.)
- RÉKASY, Ildikó
 1986: Egy elfelejtett Györffy-írás. Jászkunság 3. 38–45. (Eine vergessene Schrift von Györffy.)
- SELMECZI, László
 1991: A jászok keresztény hitre térítése a XIII.–XV. században. In: Egyházak a változó világban. 159–165. Esztergom (Die Bekehrung der Jazygen zum Christenglauben im 13–15. Jahrhundert. In: Kirchen in der sich verändernden Welt.)
- SOÓS, Imre
 1985: Az egri egyházmegyei plébániák történetének áttekintése. Budapest (Überblick der Geschichte der Pfarren in der Erlauer Diözese.)

SZABÓ, István–SZABÓ, László

1980: In: Adatok Szolnok megye történetéből. I. (Hrsg. TÓTH, Tibor) 344–354. Szolnok (Angaben aus der Geschichte des Komitats Szolnok.)

SZABÓ, László

1979: A jáász etnikai csoport I. Szolnok (Die jazygische ethnische Gruppe I.)

1992: Tiszaórs rekatoizációja és népességének kérdése a XVIII. században. In: Tiszaórs. Tanulmányok a falu múltjából (Hrsg. SZABÓ, István) 107–132. Debrecen (Die Rekatholisierung und die Bevölkerung von Tiszaórs im 18. Jahrhundert. In: Tiszaórs. Studien aus der Vergangenheit des Dorfes.)

SZÁNTÓ, Konrád

1974: A jáászberényi ferences templom története (1472–1972). Budapest (Die Geschichte der Franziskanerkirche in Jáászberény [1472–1972]).

VÁNDORFY, János

1895: Jáász-Apáthi város egyházának múltja és jelene. Eger (Vergangenheit und Gegenwart der Kirche der Stadt Jáász-Apáthi.)